



## Regisseure unserer Freizeit

Was haben wir Menschen eigentlich früher mit unserer ganzen Freizeit angestellt? Die ARD/ZDF-Langzeitstudie »Massenkommunikation« beobachtet das Medienverhalten der Bevölkerung seit 1964. Nach deren Ergebnissen sehen wir Bundesbürger immer mehr fern, seit einigen Jahren immer noch leicht ansteigend etwa 220 Minuten täglich. Diese drei Stunden und 40 Minuten pro Tag summieren sich über ein Arbeitsleben von 40 Jahren zu etwas mehr als sechs Jahren. In der gleichen Zeitspanne arbeitet man etwa acht Jahre und schläft etwa elfeinhalb Jahre.

Das Internet hat am Fernsehkonsum erstmal nichts geändert: Internet wird seit einigen Jahren zusätzlich – und zunehmend – genutzt, die Dauer des täglichen Fernsehkonsums nimmt trotzdem nicht ab. Auch die angegebenen Gründe für den Fernsehkonsum ändern sich seit Jahren nicht wesentlich: »Information« steht mit einer Zustimmung von 84 Prozent an der Spitze. Danach folgen unmittelbar »Spaß« mit 81 und »Entspannung« mit 77 Prozent. »Weil ich mich ablenken möchte« geben 61 Prozent als Grund für ihren Fernsehkonsum an, und 64 Prozent wollen »Nützliches für den Alltag erfahren«. »Weil es aus Gewohnheit dazugehört«, trifft für 58 Prozent der Befragten zu.

»Austausch«, »Kommunikation«, »Kontakte pflegen«, könnten nun als Motive hinzukommen, nämlich durch Second Screen. Schleichend hat sich in den Sesseln einer wachsenden Zahl von – ja wie soll man sie nennen? Früher hätte man gesagt – »Fernsehzuschauern« die Angewohnheit breit gemacht, sich während einer Sendung im social web austauschen. Doch nur einfach über die Frage »Wer ist der Mörder?« debattieren, das reicht schon bald nicht mehr. Anscheinend begrüßen das auch die Fernsehsender und planen Zusatzservices, so dass man etwa, wenn der Kommissar in der Sendung einen Bericht der Kriminaltechnik in die Hand gedrückt bekommt, den gleichen Bericht auf das Smartphone zuhause erhalten kann.

Das Smartphone war lange Zeit nur angeklagt, für das Verwischen der Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verantwortlich zu sein. Nun löst es das beliebte Fernsehbügeln ab und verhindert dann auch noch das langsame Wegdämmern beim fernsehen. Und liegt das Smartphone mal irgendwo ohne uns rum, dann steigt das Risiko der Nomophobie. Dieses Kunstwort bezeichnet die »No Mobile Phone-Phobia«, also die Angst, mobil nicht erreichbar zu sein oder auch die Angst, etwas zu verpassen. Wer jetzt lästern mag, sollte einfach morgen mal das Smartphone zuhause lassen. Und, wie sieht's aus? Also ich persönlich verkneif mir lieber das Lästern.



Herzlich

Ihre Susann Mathis

